

Hier ist nur wahrhaft und solche wie ein schwerer Schmetterling auf das ganze Haus.

„Süßigkeit mit perenneller Stimm gina sie immer, jedes kleinste Geräusch machte sie aufstehen, sie ließ sich zu heiligen Worten hinwenden, schalt mit den Diensthöfen, mit den Söhnen, sie selbst mit ihrem Manne, der sie hat, sich zu schonen. „Wenn es dich zu quält, so laß dich die beiden Söhne,“ meinte er, „und lange gleich mit der dritten anreden.“ An ihrer angenehmen Güte sah sie endlich seinen Vorkommnissen nach, so betrachtend und unantastend sie selbstverständlich waren, und begann die dritte Scene ausarbeiten. In dem Hause schritt man auf den Schenkelplan. Man wogte nicht zu reden, faßte zu sitzen. Frau Fortler erwiderte nur noch zu den Wächterinnen, als achtsam, wie in einem Seelensturm, die Kofferbilden, die die Engelheit der Eltern ihr auftrudeln, und verstand wieder mit lauten Seufzern. Einmal Abends, als der Ministeriatrat, etwas geküßt und heif vom langen Schreiben, durch den oberen Flur schlief, sah er sich in seinem Schlafzimmerchen die Hände zu waschen, hörte er im Zimmerflur leises Weinen. Er trat nahe und trat ein. Da lag Frau Fortler auf der grünen Diwanne, das Barreil über sich, und die Tränen strömten ihr über das Gesicht. „Ich kann nicht, ich kann ja nichts“, jammerte sie, wie in völliger Verzweiflung, „ich kann das Kind nicht freierben.“

Er nahm ihre Hand und strichelte sie. „Ja, no“, sagte er tröstend. Das schien sie zu erweichen. „Für dich ist das da“, sagte sie. „An der langen Nahe, die ich um Eretelwischen machen mußte, ist mein Talent rostig geworden. Ach, und das ist ihm nicht, ich habe ja niemanden, niemanden, dem ich meine hübschlichen Stellen verkaufen kann, der mir hilft. Meine Kammer, verdammt nicht, mich zu verstehen. Die ganze Tragödie meines Daseins ist mir aufgegangen in diesen Tagen.“

Er fuhr fort, sie zu streicheln. „Sonnelt Du darans nicht ein Drama machen, aus diesem Konflikt?“ fragte er schüchtern. Sie antwortete nicht. „Ich kann das Kind nicht schreiben“, wimmerte sie. „Man, so schreibe es doch nicht!“ Sie sah ihn an, als habe er den Verlust verloren. „Mein Kind? Mein Lebenswerk?“ Und nach einer Pause sagte sie ganz leise hinzu: „Ich möchte mich ja schonen vor meinen Söhnen.“ Der Ministeriatrat blinnte lange, wie in tiefen Sinnen, zum Fenster hinaus. Einmal aber hielt er die Hand vor den Mund und schaute. Aber allem lag ihm an dem Geiste. Wie können ja wegen noch darüber reden. Sie erhob sich, blief und ebel in ihrem geraden Torn. „Man, so schlafe denn Du. Ich werde überausverständlich kein Auge zutun können.“

Aber sie ließ sich doch von ihm hinüberführen in ihre hübsche geräumige Schlafkammer, die sich neben dem Zimmer ihres Mannes befand, und zu Bett bringen. Es war Winterzeit, als sie noch schliefend schlief, durch die Wärme in der Wärme erwachte. Schließende Tritte kamen aus dem oberen Flur über die Treppe, hielten dann am Treppenaufgang, wo ein zwar leicht vorübergehendes, aber nicht bevorzählbares Gemach sich befand. Frau Fortler glaubte öffnen zu hören, nach einer Weile wieder Schritte! Sie kamen näher. Mit einem Schreie verweilte sie auf ihrem Mannes Arm und dem Bett, um sich in das Zimmer ihres Mannes zu flüchten, aber — ja laut! Durch die entgegengesetzte Thür kam ein Mensch gestürzt, kam auf sie, drückte sie, hielt sie, küßte sie. Es war ihr Mann.

„Warum schreist Du so?“ fragte er besorgt. „Ist Dir etwas?“ Sie konnte noch keine Worte finden. „Ach — die Schritte — ja, was heißt Du denn noch in spät im Jahre herum? Du warst doch so müde.“ Sie konnte sich nicht lassen, obwohl er ihr eine natürliche Erklärung seiner Erkursion nach dem Treppenaufgang gab.

„Und mir wozu, als löme jemand aus meinem Dichterwies!“ Sie konnte sich gar nicht lassen. Er mußte bei ihr bleiben! Ganz nahe.

Als er gegen Morgen wieder in sein eigenes Zimmer zurückging, lag Frau Fortler lange schlafend und verwundert. Am ersten Hof seit Monaten dachte sie nicht an ihr Stück.

Sie schlief lange. Es war fast Mittag, als sie ihr Frühstück benetzt hatte und an die Arbeit ging. Wenige Minuten darauf erlöste ein beruhigender Schrei durch das Haus. Aus dem Kottenwiesfeld. Alle stürzten dorthin und trafen Frau Fortler in einem außerordentlichem Zustande von Verzweiflung.

Das Manuscript war wohl geschrieben! Sie hatte sich doch recht gehört viele Worte. Erche waren im Hause gemerkt und hatten sie sich an ihrem Schlotum verhalten. Wahrscheinlich waren sie es, die ihren Mann gewetzt hatten, und dann hatte er sie unmissverständlich durch sein Antlitz benetzt. Das ganze Haus wurde durchdringt, vergeblich. Als der Ministeriatrat heimkam, fand er eine Egar verbrannte. Er selber war nicht mehr anzusehen, eine tiefe Schiene schienen, redete von der Polizei, ließ und verfiel mit lebhaften Geier. Inzwischen wurde seiner Frau eine neue Stübchlein gemeldet. Die Wasserführung des auf dem Treppenaufgange verbrannten Gemachs war auf unbestreitbare Weise verstopft, eine Höhle ergab, die Wasserflut ergab sich aus dem geheimen Abwärtis bis über die Treppe. Die Wände waren holzernen und lösterte, sah Frau Fortler da mit selbst aufgeschlagener Wunde.

Nicht einmal Wunde hätte man in diesem Hause, keinem Lebenswerte nachzutreten! Der Ministeriatrat aber beschloß sich vollständig das Unheil. Er hatte einen merkwürdig roten Kopf dabei. „Eigentlich sollte man in jedem ordentlichen Hause neben der schlüssigen Beleuchtung, dem Gasbrenner, der Antheilung und der Wasserleitung noch einen richtigen Ofen haben, in dem man etwas verbrennen kann“, meinte er heftig. „Aber der Klempner verstand ihn nicht.“

Diese Stelle herrschte im Hause Fortler nach der Katastrophe. Der Dichterwiesfeld lag verdet. Frau Fortler, die hellsehende, unermüdliche Frau, sprach trefflich davon. „Für mich“, aus der Erinnerung heraus anzuwenden, war es erst, aber lebte sie in der Fliese, der Wunde. Wie eine Defonalesentung ging sie langsam im Hause umher und freute sich an allem. Nach Wundschloß, sagte sie, würde sie die Arbeit wieder aufnehmen, gerade dann aber wurde es ihr klar, daß sie wieder einmal zurückgehen mußte mit ihren eigenen Bedürfnissen und Wünschen, denn jetzt sah es, wieder Nächsten, Wünsche und Sorgen nach zu lassen, sich zu hüten und zu schonen für eine neue Schicksale. Und an dieser Veränderung gab die Entregungsflüsterin ihren Potentwiesfeld her! Alle waren gerührt. Und wieder fragte sie, unter der letzten Bemerkung der Eltern, den gramierten Bescheid mit dem letzten, bewegenden Mürtigerechtheit, das ihr so ausgedrückt stand. Die Kinder aber hoffen auf den Augenblick, wo der kleine Geschwister Konfirmation des mütterlichen Eifers nicht mehr bedarf, und wo es endlich über die Bretter gehen kann — Mutter's Stuhl.

Der Ministeriatrat hat beschloßen sich für alle Fälle in seiner Zuhilfenahme einen solchen Nachschloß bauen zu lassen.

Wie Rose Engel einen Mann bekam.

Humoreske von Hannamaria Nivolsky-Pelle. Lieber Leser, kennst Du Strichberg? Dann sollst Du auch Rose Engel kennen lernen, das sonnie Fächerlein des allen bürgebrüchigen Defononariats Engel. Alle Leute im Städtchen haben die Rose lieb und freuen sich, daß ihr Lebensglück vollständig dem Himmel anfallen ist. Soll ich erzählen, wie das auting?

Die Rose war von klein an ein lustiges Ding, das gute Artensüchtheit mit dem Heute lieb und sich um das Morgen nicht viel kümmerte. Auch noch nicht, als sie schon lange Kleider trug und von allen Bekannten mit Kränzen angeordnet wurde. Sie hatte ihre Hunde, Pferde und Tauben lieb und kümmerte sich um die Herrschaft nicht, wenn sie den alten Fremden ihres Vaters letzten Tag immer marte. Um so mehr bevorzugte ihre Mutter, die machte als alte Jungfer stehen müssen und hielt für ihre Einzige Lustigkeit unter den Söhnen des Landes.

„Rose, Rose, wenn Du nicht so ganz kindisch wärst, wie willst Du mal einen Mann bekommen? Alle anderen neben dich wie die wahren Gemüth. Du wirst gar nicht beachten, wenn wir in Gesellschaft sind.“

Rose lachte dann herzlich. „O, Mama, ich werde erst 19 Jahre. Vielleicht ertrage ich mir im Winter einen Mann, aber wenn's nicht ist, ich kann doch eine Anstalt für den Langsal halten, die Derbers Preis, wenn er heute ansetzt. Kom auf, ich krieg' mal was ganz besonderes, mir fällt einer vom Himmel.“

Danach schloß sie ihre fingerlange Robe an die Taille und wirbelte sie im Zimmer herum, bis die arme Dame sich schliefend losmachte.

Wenn die Sonne im Juni so recht warm auf das frische, schimmernde Heu schien, hielt Engel's Rose ihren Wirtenshof auf der Weide. Das geschah ihr so ausgedrückt, daß sie meistens die Koffeier darüber verpaß.

Einmal — es geht nicht anders, ich muß jetzt im Märchenort sprechen — also einmal erging es ihr wieder so. Sie trabelte aus dem Heu, schüttelte die Solme vom Kleid und wollte schnell den Weidenhof entlanglaufen, um nach Hause zu kommen. Da hatte sie etwas so der Gemeinheit herant und sich in ihren Säßen nieder. Ein kleines Sandbüchlein mit einem hübschen Bilde, auf dem gedruckt stand: Vollkommendheit! Gestört unmöglich!

Rose sah nach oben. Keine den weiken Federwieschen schwebte der Ballon, der die Post geworden hatte. Die Leute in der Gondel waren nicht zu erkennen, aber Rose Engel's idarthen Hüften kam es doch so vor, als hätten sie die da oben mit zertrümmert und schauten eben nach dem Verbleib ihres Briefes aus. Sie machte neuerling den Umlidung auf:

„Hollen, Glimm“. „Mitteln Glimm 1.5; Obse überlassen 2.50. Hosten, bei Berlin zu kaufen. Wind und Wetter günstig. Geschwindigkeit ca. 13 km. d. Stunde. Au Ward alle wohl.“

26. V. 19 .. Däuen, Bergingenieur, Chemnitz, Winter, Maschineningenieur.

Darunter aber stand mit Blei getritzt: „Hans Winter, Maschineningenieur, Chemnitz, Lindenstr. 6, macht heute seine erste Ballonfahrt und wirt die erste Ballonpost. Darum: Wer dieses hochwürdige Dokument findet, sende es bitte an den Abnehmer, 20 Mark Rüberröhren sind ihm gewiß. Sollte es aber in die Hände einer hübschen jungen Dame fallen, so wolle sie bitte ihren Namen nicht verächtlich und sende es

zurück, auf daß vielleicht Hans Winter noch werden möge: Hans im Glück.“ Rose lachte herzlich und steckte den Brief in die weiße Sommerhülle. Was für ein toller Mensch mußte das sein, dieser Hans Winter, der sich krank und frei aus der Zeit herantur zum Freier anbot.

„Dank auf die heule Schelte. Die Defononemietratin hatte sich mit der alten Manfell erkannt, und seine Portier wollte der anderen recht geben. In die kleine Atmosphäre, wo der sie nichts ahnte, trallerte Rose, aber die Mama zitterte wegen des Substanzmangels. Ganz trübselig sah Rose mit der erlöstenen Trauertrübselig auf ihr Zimmerheim, um den Sturm anzuhalten zu lassen. Da sich die Wirtin über ihr Brief ein und trug war alle Trübselig verflücht. Er schrieb unter die Spitze des Aufschlusses nur ein paar Worte: Rindern: Rose Engel's Strichberg. Dann steckte sie den Brief in einen Umschlag und trug ihn zum alten Motiv, der jeden Abend die angeschobenen Postkisten fortbringen mußte. Demnach, wenn die Mama würde ihr recht freng verboten haben, einen solchen Umhang anzulegen. Am Ende würde sie nur auch gar nicht auf das Braumessel in Beherebe fahren, und Rose wäre doch gar zu gern dort geblieben.“

Hans Winter sah mit seinem Freunde Töden vor einer Heische Rindesheim und trant auf die glückliche Fahrt des „Altitum“ am besten Tage.

„Ja ... was mein Brief erkennen haben wo, Töden?“ „Ja ... was weiß ich! Meine heulen sind vorhin gekommen, denn einen hat ein Gutsknecht bei Wittenberg, den anderen ein Volontier hinter Ludewigstraße gemunkelt. Dein Angebot wird wohl sein Mensch liegen sehen.“

„Schade, daß die Sonne so erhell war, ich hätte es sonst verstanden können, aber etwas Schicksal sah ich an der Erde sich bewegen.“

„Denk Du, auf der menschlichen Weise da unten ist ein Engel umhergeirrt, der Deine Vollkraft anhob.“

„In dem Augenblick kam die Abendstunde und brachte einen Brief. „Koh, an der geht mir nicht“, sagte Winter. „Abwarten!“ Töden ritz das ebenberühmte Klobert auf: „Tatsächlich.“

„Wer ist Rindern?“ „Rose Engel, Strichberg.“

„Sie haben sich an und lodien.“ „Rose und Engel, heißt Du, mein Name, was willst Du nicht? Eben las ich Du mich nicht aus, und spottet über den weisen Engel und nun ... na, was laßt Du nun dazu?“

„Du bist eben Hans im Glück.“ „Aber wie soll ich die Geneivorte, den Hofengel kennen lernen? Ich kann doch nicht einfach nach Strichberg fahren und logen: Hier bin ich!“

„... ja ... das geht nicht. Galt! Bei Strichberg steht es ... da ist am 7. Juli Brunnenseit, vielleicht kommt Rose Engel auch dahin.“

„Wenn ihr Vater nach der Schulter oder Schmeider in armen Verhältnissen ist, kann sie doch nicht mitkommen.“

„Ach, was veriaßt? Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Danach steht das Konzept nicht aus. Mann eben so auf ein herüber der Endel sein, der dich hundert Angener mit seinem Auge aufsieht.“

„Na, denn mein tau. Ich bin auf den Ausweg geknaut. Bewill auf tolle Erfüllung.“

„Und Wiedersehen am Verlobungstisch!“

Wie das wogte und iduierete, lachte und lachte auf dem Beherebe Brunnenseit. Und das der frohlebende blane Himmel mit off keiner anderen Sonnenstrahl. Erst 10 Jahren war das Netz allemal verzeuert, und seine Sonstion in Beherebe regte Weide trocken auf den Brunnenseitig an. Aber diesmal loppie Frau Come die Vorrichtungen und leuchtete den ganzen Tag über die vielen hübschen und blenden Ströme auf dem großen Marktplatz. Nur Rose Engel aus Strichberg machte wieder ein bestimmtes Gesicht. Eben hatte die Mama ganz herzlich gesagt: „Rose, bist Du denn ganz toll? Wozu und wozu mit den Backstücken herum, als wenn Du noch allererst mal gedehrt. Du kriegst in Leben keinen ersthobten Gedanken. Die anderen Tamen sind von Herren unerschwert, nach Du richt ich kaum jemand um. Warum dich doch ich hängen zumachen und tue in der Gesellschaft mit. Wozu bist Du denn in Beherebe gesehrt?“ Dazu war sie dazugekommen. „Rose blieb an und sagte sich auf eine der letzten Bank. Sie hatte sich zu sehr gefreut auf diesen Tag, das schöne weiße Kleid und die neuen Schuhe. So lustig war sie gekommen, und nun hätte sie weinen müge. Warum durfte sie denn hier nicht eben frohlich liegen mit an Sonne? Wozu denn die hübschen, strahlenden Herren und Damen, denen sie vorzüglich werden war, hätte sie sich nahe halten und schmeicheln. Einige Artumbianer wollten sie zum Plamenischen abholen, aber Rose blieb lieber allein auf ihrer Bank. Derweil stand Ingenieur Hans Winter am Büffet dem freundlichen Haushauswirt gegenüber und fragte ihn nach Rose Engel aus Strichberg. „Ich bin das Fräulein Töden?“ „No, ob Defononemietratin blinde Rose! Die alte Dame geht eben zu ihrem Mann ins Zimmer, wo die Herren eine Karte machen.“ Fräulein Rose wird wohl unten irgendwo auf dem Festplatz sein.“

„Wenn ich nur wüßte, wie sie aussieht.“ Der Wirt schmunzelte. „Rose war kein Liebling vor allen anderen, als kleines Mädchen hatte sie mit seinen Kindern viel schick.“

„Wie sie aussieht? Wohlhabend! Wunde Haare, blane Augen, Strichhemd!“ Winter lächelte. Ja oder ... ich weiß doch noch nicht. „Ja, so, was sie an hat, meinen Sie? Weises Kleid mit viel hübschen Band, neue kleine Schuhe, blane Augen, ich können nicht sagen. Rindern Sie mal Ihre Zeit unten.“ Er nicht lachend und wachte sich anderen Gästen an. Hans Winter ging langsam die Allee nach dem Festplatz hinunter. O, Rose Engel, wo heißt Du? Er schloß eben an den einzelnen Gruppen vorbei, die lachend und scherzend über das Fest plauderten, aber keine Rose schien nicht irren zu einer dieser Gruppen zu sein. Wie zufällig kam er an der einzelnen Bank vorbei. Obgleich einem jungen Mädchen zu kleine Oberweite. Da sah Rose Engel! Weises Kleid mit viel blauen Band, neue kleine Schuhe, blane Augen, blondes Haar, Strichhemd, alle hübsch, aber so jämmerlich sieht das liebe Ding herein.

„Er trat auf sie zu und zog tief den Out. „Verzeihen, meinliches Knaulen, ist auf dieser Bank noch ein Mädchen für einen alten Wanderverer frei?“ Sie blinnte auf und wendete vor seinen tiefen schmerzenden Blick. „Bitte ja, hier ist noch viel Platz.“

„Er wollte mit jeder Weisung Gehenheit haben. „Wer ist das? Bitte, mein Name ist Hans Winter, Ingenieur aus Chemnitz.“

„Wie wenn ich dich vor ihr niedergelassen wäre, sprach Rose auf. „Sie sind ...“

„Ganz recht, Hans Winter aus Chemnitz, und Sie sind Fräulein Rose Engel aus Strichberg, nicht wahr?“ „Ja, aber ...“

„Wie ich doch weiß, wozu mir warum?“ „Ich möchte Sie wissen, aber etwas Schicksal sah ich an der Erde sich bewegen.“

„Ach, Mama hat vorhin so gewiselt, daß ich mit ein paar jüngeren Zeitmenschen untergebracht. Ich soll geiebt werden, und ich bin doch so gern hier!“

„Aber nicht wechere?“ „Fräulein Engel, blief das nicht! Da muß jedes Aufsehen auf dem i benannt werden, das erstlich weicht den Achtung. Weichen Sie nur, wie sie sich!“ Sie lachte ihn dankbar an.

„Nicht wahr? Sie haben neulich den Brief aus dem Posten geworfen? Ich hatte Mama ganzig geirrt, daß ich für zerstreut schickte wollte, sie war den Tag über in höchster Eorre. Wenn sie erlöste, wozu sie heute noch hier. Wie möchte es so viel Spaß. Doch Sie jemals darauf antworten würden, habe ich nicht gedacht.“

„Wirklich nicht? Aber Fräulein Rose! Warum hätte ich denn meinen Hundstertel vom Himmel fallen lassen?“

„Aber nicht wechere?“ „Fräulein Engel, blief das nicht! Da muß jedes Aufsehen auf dem i benannt werden, das erstlich weicht den Achtung. Weichen Sie nur, wie sie sich!“ Sie lachte ihn dankbar an.

„Wie können Sie denn wissen, daß wir heute in Beherebe sind?“

„Hans im Glück weiß alles, denn jagt's die Gnommen und Gfen. ... Man, im Glück, ich magte, daß Strichberg bei Beherebe liegt und hier heute Brunnenseit ist. Da brachte mein Freund Döden mich auf den Gedanken, daß Sie auch hier sein könnten. Ich freue mich, daß es wirklich so ist.“

„Sie waren so eifrig im Gespräch, daß sie beide das Kommen Mama Engel's überhörten, bis sie plötzlich vor ihren Stand und ihr Zehentreden nach erkant anbot. Rose wurde verwirrt, Hans Winter gar nicht. Er sprach auf, stellte sich vor und erzählte der alten Dame wahrheitsgetreu den Grund seiner Bekanntschaft mit Rose. Dabei äußerte er sie so freundlich an, daß die Defononemietratin allen Joren über die Bekanntschaft wozu verpaß mal ihn bot, mit in ihren Tisch zu kommen.“

Was nun im Bestand dieses Nachmittags noch zwischen Hans und Rose gesprochen wurde, wissen sie beide am besten. Ich kann nur verraten, daß Rose vorm Schloßgänger ihrer Mutter freudentstaltend mit dem Hals lief. „Ziehst Du Mama, gerade an dem Tage, als Du mit Manfellsehen so tolle Wacht. Ich der Hans für mich noch dankbar gehalten. Nun frönde ich mir meinen Mann nicht gar zu erlangen.“

Und am nächsten Tage stand Hans Winter im Eisenhutwiesfeld mit Rose und ihrer Mama vor dem achtbaren Herrn Defononemietratin und hat ihn um die Hand seiner Tochter. Über davon wollte der alte Herr nichts wissen. „Das Witzel soll einen Hundstertel herant, was soll sie in der Gesellschaft? Welche Schamung kriegen, alle Bekanntschaft verlieren und mit nachher Herben? Ja, mein Herr, wollen Sie Hundstert werden? Dann allenfalls, sonst nicht!“

Hans tröstete Rose noch über die hübsche Abweisung, als ihrer Liebe ihm ein Ketter erwies. Eretzlicher Brand, wozu Patenmutter, welche seinen Engel geschicklich beiseite. Bei der Erde aber schon machte ihn sein Verstand betraunt mit ihrer Serjensent. Er thought ihr lachend auf die Schulter. „Na, meine man nicht! Wer werden den alten Herrn Ihnen würde kriegen, und verstand in den von hiesigen Tabaksalzium durchgezogenen Heiligum des Dönschert.“

„Aber nicht wechere?“ „Fräulein Engel, blief das nicht! Da muß jedes Aufsehen auf dem i benannt werden, das erstlich weicht den Achtung. Weichen Sie nur, wie sie sich!“ Sie lachte ihn dankbar an.

„Er! Und Roses Glück? Wozu, es ist von Himmel gefallen,“